

Nachruf



Gabriele Mante (1971–2016)

*„Je weiter wir fahren, desto mehr Wissen
und Erfahrung eröffneten sich uns, was
mein Hauptziel war“.*

W. Dampier 1697

Nachrufe gelten gemeinhin Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die ein langes, im Fach engagiert vollbrachtes Leben abschlossen. So ist es keine leichte Aufgabe, an dieser Stelle das Wirken einer wesentlich kürzer archäologisch aktiven Kollegin zu reflektieren. Es war für alle, die sie näher kannten, eine erschütternde Nachricht, dass Gabriele Mante bereits 2016 aus dem Leben geschieden war. Ihre Leidenschaft fürs Fach und dessen Erkenntnismöglichkeiten bieten ebenso wie ihr Beitrag zur Forschungsgeschichte und nicht zuletzt ihr über das Fach hinausgehendes gesellschaftliches Engagement An-

lass genug, um an sie zu erinnern. Dafür, dass die EAZ, die für Gabriele¹ wie für ihre Kommilitonen am ehemaligen Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin (HUB) ein zentrales Organ war, hierfür den Raum bietet, bin ich sehr dankbar.

Kürzlich hat Eike Gringmuth-Dallmer in einem Rundumschlag die Ostdeutsche Archäologie und deren Transformation in der Wendezeit reflektiert (Gringmuth-Dallmer 2016). Der Blick auf die jüngere Forschungsgeschichte und deren Protagonisten an der Spitze der verschiedenen Institutionen war auch auf den Nachwuchs im Fach gerichtet, konnte aber auf Details oder Personalien nicht näher eingehen. Ein nur auf die HUB beschränkter, Erweiterung fordernder Teil von diesem findet sich in Achim Leubes Band zum hundertjährigen Jubiläum der Ur- und Frühgeschichtsforschung in Berlin (Leube 2010). Gabriele wurde in diesem Band auf ihren eigenen Wunsch hin nicht berücksichtigt. Diese Zurückhaltung im öffentlichen Erscheinen war ihr eigen, ihr sehr wichtig und unterschied sie von so manchem Kollegen im akademischen Betrieb. Letztlich führte sie zum konsequenten Rückzug aus dem Fach nach der Vorlage ihrer Dissertation. Damit gab Gabriele keinesfalls ihr Interesse an Archäologie und Geschichte auf, das sie nach ihrer Heirat 2003 mit ihrem Ehemann verband.

Gabriele lag vielmehr daran, dezent Beiträge zum Methoden- und Theorieverständnis zu erarbeiten und zur Diskussion zu stellen. In ihrer anspruchsvollen, pointierten Provokanz wurden sie breit aufgenommen und sind nach wie vor empfehlenswert und anregend zu lesen.² Der ‚große Wurf‘ oder ein glücklicher Fund interessierten sie nicht. Ausschlaggebend für ihr geistreiches Spiel mit Methoden und Theorien war sicherlich die Kombination ihrer Studienfächer Ur- und Frühgeschichte und Philosophie. An diesem Punkt lernten wir uns ob sich überschneidender Interessen am familiär aufgebauten und wirkenden Lehrstuhl in der Friedenstraße 3 kennen. Wir teilten zudem einen frühen Einstieg in die Feldarchäologie während der Oberschulzeit, eine gewisse Reiseleidenschaft und den Umstand, diese nur unzureichend finanzieren zu können. Diesem, unterschiedlichsten Ursachen geschuldeten Phänomen der Nachwendezeit standen die neuen Möglichkeiten und der zu nutzende Freiraum zur Erschließung der sich öffnenden Welt seit Beginn der 1990er Jahre gegenüber. Es galt, kreativ Möglichkeiten bei der Wahl der Verkehrsmittel und Unterbringungen zu finden. Die Reiseaktivitäten führten uns an ganz unterschiedliche Orte. Einige suchten wir gemeinsam auf und nutzten zudem das exzellente Exkursionsangebot des Lehrstuhls an der HUB. Dazu zählten etwa die Frieslandexkursion von Achim Leube sowie Reisen nach Mähren und Niederösterreich unter Leitung von Sebastian Brather und Ruth Struwe oder nach Frankreich unter Johan Callmer und Ruth Struwe. Ebenso teilten wir mit Th. Sebeoks und J. Umiker Sebeoks

1 Da wir als Kommilitonen eng in Kontakt standen, werde ich im Folgenden nur den Vornamen verwenden.

2 Interessant in dieser Hinsicht ist ihre Diskussion mit Günther Smolla, Heinrich Härke und Reinhard Bernbeck im Rundbrief 2/2000 der Arbeitsgemeinschaft Theorie, 14–16 (http://www.agtida.de/wp-content/uploads/2013/03/TAG2000_Rundbrief_2.pdf) sowie die Reaktion von Sybille Kästner mit Kommentaren von Ulrich Veit und Jonas Beran und Entgegnungen von Gabriele im Folgeheft (Seiten 6–10).

„Du kennst meine Methode“ (1982) ein Schlüsselwerk um Theoriebildung sowie kriminalistischer Analyse in gemeinsamer Auseinandersetzung. Und wir fanden uns vereint wieder in den studentischen Aktionen und Aktivitäten um den Erhalt des Ostberliner Lehrstuhls, die sich leider als erfolglos erweisen sollten.

Damit möchte ich die Episoden persönlicher Bekanntschaft beschließen und zu biographischen Eckdaten kommen. Am 4. August 1971 in Dessau als erste Tochter von J. und B. Mante geboren, verbrachte Gabriele ihre ersten Kinderjahre in Berlin in der unmittelbar an der Mauer gelegenen Oderberger Straße. Mit Umzug nach Stralsund bzw. dessen Umland wuchs sie mit ihren nachgeborenen Schwestern in einem sie prägenden maritimen Umfeld auf und legte hier im Juni 1990 ihr Abitur am Hansa-Gymnasium ab. Im unmittelbaren Anschluss ergriff sie die Gelegenheit, für fast zwei Jahre als Au-pair-Angestellte Frankreich und England zu bereisen.

Die Teilnahme an den Ausgrabungen von Ralswiek über Vermittlung des Stralsunder Kulturhistorischen Museums hatte ihr schon während der Oberschulzeit den Einstieg in die Archäologie ermöglicht und der Kontakt zum Ausgräber Peter Herfert (1935–2017) hielt an. Die Grabung Arkona begleitete das selbstfinanzierte Studium an der HUB sowie der Freien Universität Berlin und fand Eingang in eine im Jahr 2000 abgegebene Magisterarbeit (betreut von Johan Callmer und mit ‚sehr gut‘ bewertet), die den damaligen Erkenntnisstand zu kultischen Interpretationen im Vergleich theoretischer, prozessueller und postprozessualer Modelle prüfte. Neben den erwähnten Grabungen und weiteren, u. a. in Herzprung bei Achim Leube, in Alesia/Frankreich sowie Partistagno und Cucagna/Italien, nahm Gabriele am Internationalen Sommer-Seminar für mittelalterliche Architektur 1994 und 1995 teil. Die Auslandsaufenthalte verknüpfte Gabriele mit der Vertiefung fachlicher Interessen und der sprachlichen Weiterentwicklung. Englisch, Französisch und Italienisch beherrschte sie letztlich hervorragend. Einen zweisemestrigen Studienaufenthalt in Padua/Italien finanzierte sie mit einer temporären Tätigkeit bei der Mailänder Modell-Agentur *Clan*. Dem norditalienischen Seminar blieb sie verbunden und besuchte es noch mehrfach. Bereits der Forschungsgeschichte verhaftet und an der Tagung „Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945“ 1998 teilnehmend (vgl. Leube/Hegewisch 2001), bereisten wir zum Millenniumswechsel gemeinsam die Grabungsstätte Choukoutien/Zhōukōudiàn in China. Neben dem Interesse um die Herkunft von Originalfunden in der Lehrsammlung des Lehrstuhls (Jeute/Grönwald/Krauss 2011, 261) beschäftigte uns die Lebensgeschichte des Anthropologen Franz Weidenreich (1873–1948), dessen Wirken im Bereich deutscher Archäologie wie etwa in Bezug zu Weimar-Ehringsdorf unter dem Schatten der NS-Zeit und der Emigration ob seiner jüdischen Abstammung noch immer kaum berücksichtigt wird.

Parallel zu diesen Aktivitäten engagierte sich Gabriele in der *Arbeitsgemeinschaft Theorien in der Archäologie*, in deren Sprecherrat sie ab März 2000 wirkungsvoll arbeitete und mit Publikationstätigkeiten in diesem Umfeld begann (vgl. „Theoriekategorien und ihre Relevanz für die deutsche prähistorische Archäologie“ im Rundbrief 1/2000). Ihre auf grundlegender Recherche von Originalquellen und gründlicher Literaturarbeit basierende Arbeitsweise sowie die Suche des persönlichen Kontakts mit Fachvertretern oder Ausgräbern führte sie direkt zu ihrem Dissertationsthema. Als Stipendiatin der Deutschen Forschungsgemeinschaft widmete sie sich diesem am Graduiertenkol-

leg „Europäische Gesellschaft“ zwischen April 2001 und März 2004 in Anbindung an der Universität Essen mit dem eigenständig konzipierten Thema „Die deutschsprachige prähistorische Archäologie nach dem II. Weltkrieg – eine Ideengeschichte unter Berücksichtigung der politischen Situation(en)“. Worum ging es ihr in diesem Rahmen? Einleitend werden Paradigmen der deutschsprachigen prähistorischen Archäologie seit dem 19. Jahrhundert anhand der bekanntesten Protagonisten vorgeführt. In einem zeitlichen und inhaltlichen Sprung kommt sie dann auf das sensible Thema DDR-Archäologie zu sprechen und behandelt auch die parallelen westdeutschen Entwicklungen. Diesen die „Leitideen“ der prähistorischen Archäologie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bündelnden Schritt vollzog sie mehr darstellend als wertend, weshalb ihre Studie vor allem einen Einblick in die Spannweite prähistorisch relevanter Ideengeschichte vermittelt. Ziel war eine Klärung des Verständnisses bzw. der Verortung innovativer methodischer und vor allem theoretischer Ansätze in der deutschsprachigen Archäologie. Häufig wurden und werden diese ob ihrer impliziten Formulierung kaum wahrgenommen oder, etwa von Seiten angelsächsischer Forschung, negiert. Der Wert ihrer Arbeit beruht daneben auf der Anregung zum kritischen Vergleich semantischer Inhalte bzw. ideologischer Vorgaben in der Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegsarchäologie Deutschlands und zur Hinterfragung des Beziehungsgeflechtes von Politik und Wissenschaft. Die Rahmenbedingungen sowie der verfügbare Forschungsstand erlaubten nur eine Skizze der Problemfelder. Der Beitrag ist abgesehen vom gewagten Schritt, das Thema anzugehen, zudem durch Gabrieles Interviews mit den noch lebenden Fachprotagonisten der unmittelbaren Nachkriegszeit bedeutsam. Auf dieser Basis wird ihre archäologiegeschichtliche Studie ein Standardwerk bleiben. Hervorragend bewertet und entsprechend beim Waxmann-Verlag in die Reihe für Habilitationen und sehr gute und ausgezeichnete Dissertationen aufgenommen, widmeten ihr Sebastian Brather (2009), Manfred Eggert (2009) und Thomas Widera (2010) kritische Rezensionen. Denkwürdig war die erste Vorstellung des Themas am Institut für Geschichte der HU, an der unter Gesprächsleitung von Rüdiger vom Bruch u. a. Joachim Herrmann (1932–2010), Heinz Grünert (1927–2010), Eike Gringmuth-Dallmer sowie Andreas Kohring und Michael Borgolte teilnahmen. Die Situation war wegen der Beteiligung von Zeitzeugen, die das Heft der Diskussion umgehend in die Hand nahmen, hoch emotional geladen. Diese Situation hielt über die Entstehung der Dissertation in den von ihr geführten Interviews mit den Fachprotagonisten an. Nur unterschätzten ihre Gesprächspartner ebenso wie die Projektleitung unter Wilfried Loth, von der Justus Cobet eine prophylaktisch-wertende Einflussnahme hinsichtlich deren vermeintlicher Äußerungen versuchte, den analytischen freien, nicht zu lenkenden Geist ihres Gegenübers. Promoviert wurde Gabriele im April 2004 bei Johan Callmer an der Humboldt-Universität. Zur Vermeidung von Konflikten fand die Disputation nicht in Essen statt, und nach der eine Gratwanderung darstellenden Publikation ihrer Dissertation kündigte Gabriele ihren Abschied aus der prähistorischen Archäologie an. Der Schritt sollte Diskussionen anregen und es ist bedauerlich, dass nur eine gekürzte Version ihrer Arbeit gedruckt wurde.

Im Anschluss war Gabriele noch als Lektorin des Bandes „Sieg und Triumph. Der Norden im Schatten des Römischen Reiches“ für das Dänische Nationalmuseum Kopenhagen und die Veröffentlichung „Das Århus der Wikinger“ des Moesgård Museums in Århus freischaffend tätig.

Ab April 2006 begann sie einen weitgehend von der Archäologie getrennten Berufsweg. Er führte sie durch verschiedenste Einrichtungen, wo sie als Fach- und Wissenschaftsredakteurin tätig war oder Fundraising-Projekte für Hochschulen und gemeinnützige Organisationen betreute.

Bis zuletzt widmete sich Gabriele als freie Autorin von Schleswig aus gesellschaftspolitisch brisanten Themen sowie einem Buchprojekt zum 300. Todestag des Entdeckers, Piraten und Forschers William Dampier (1651–1715), das sie 2013 mehrfach ins europäische Ausland führte. Da eine beantragte Förderung durch die Prof. Dr. Werner Petersen-Stiftung Kiel nicht gewährt wurde, ließ sich das Projekt nicht in der geplanten und ihr verbleibenden Zeit fertig stellen.

Nach langer schwerer Krankheit setzte Gabriele Mante am 21. September 2016 in Schleswig ihrem Leben mit der Gewissheit, für sich Ruhe und Frieden zu finden, selbst das Ende.

Literatur

Brather 2009: S. Brather, Rezension zu: G. Mante, *Die deutschsprachige prähistorische Archäologie. Eine Ideengeschichte im Zeichen von Wissenschaft, Politik und europäischen Werten*.

Eggert 2009: M. K. H. Eggert, Rezension zu: G. Mante, *Die deutschsprachige prähistorische Archäologie. Eine Ideengeschichte im Zeichen von Wissenschaft, Politik und europäischen Werten*. *Germania* 87/2, 2009, 690–695.

Gringmuth-Dallmer 2016: E. Gringmuth-Dallmer, *Die Überführung der DDR-Archäologie in das bundesdeutsche Wissenschaftssystem – Erfolgsstory oder Desaster?* *Archäologische Informationen* 40, 2016, 1–10.

Grunwald 2011: S. Grunwald, *Fachgeschichte als kollektive Erinnerungspraxis. Schwerpunkte in der Historiografiegeschichte der deutschen Prähistorischen Archäologie*. *EAZ* 52/1, 2011, 15–33.

Jeute/Grönwald/Krauss 2001: G. H. Jeute/H. Grönwald/R. Krauss, *Die Studiensammlung des Lehrstuhls für Ur- und Frühgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin*. *Archäologisches Nachrichtenblatt* 6/3, 2001, 258–267.

Leube 2010: A. Leube, *Prähistorie zwischen Kaiserreich und wiedervereinigtem Deutschland. 100 Jahre Ur- und Frühgeschichte an der Berliner Universität Unter den Linden*. *Studien zur Archäologie Europas* 10 (Bonn 2010).

Leube/Hegewisch 2001: A. Leube/M. Hegewisch (Hrsg.), *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945* (Heidelberg 2001).

Sebeok/Umiker-Sebeok 1982: Th. A. Sebeok/J. Umiker-Sebeok, *Du kennst meine Methode*. Charles S. Peirce und Sherlock Holmes (Frankfurt/M. 1982).

Widera 2010: Th. Widera, Rezension zu: G. Mante, *Die deutschsprachige prähistorische Archäologie. Eine Ideengeschichte im Zeichen von Wissenschaft, Politik und europäischen Werten*. In: *sehpunkte* 10, Nr. 5 (15.05.2010).

<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-12685> (13.03.2009)>

<http://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/arch-inf/article/viewFile/42390/36128>>

<http://www.sehepunkte.de/2010/05/15040.html>>

Schriften von Gabriele Mante

- 1998: Gibt es eine postprozessuale Methodik? Zur Anwendbarkeit theoretischer Konzeptionen. EAZ 39, 1998, 595–606.
- 2000a: Archäologie zwischen Geistes und Naturwissenschaften. Eine Hypothese. EAZ 41, 2000, 1–6.
- 2000b: Theoriekategorien und ihre Relevanz für die deutsche prähistorische Archäologie. Rundbrief 1/2000 der Arbeitsgemeinschaft Theorie, 4–5.
http://www.theorieag.de/wp-content/uploads/2013/03/TAG2000_Rundbrief_1.pdf
- 2002: mit Ch. Tilley/J. Heimrath/L. Mallien/R. Wallis, Archäologie des Unsichtbaren. Hagia Chora 1213, 2002.
<http://www.geomantie.net/article/read/5098.html>
- 2003: Spuren lesen. Die Relevanz kriminalistischer Methoden für die archäologische Wissenschaft. In: U. Veit/T. L. Kienlin/Ch. Kümmel/S. Schmidt (Hrsg.), Spuren und Botschaften. Interpretationen materieller Kultur. Tübinger Archäologische Taschenbücher 4 (Münster u. a. 2003) 157–172.
- 2004: Semantische Umbauten in der ostdeutschen prähistorischen Archäologie nach 1945. In: G. Bollenbeck/C. Knobloch (Hrsg.), Resonanzkonstellationen. Die illusionäre Autonomie der Kulturwissenschaften. Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 5 (Heidelberg 2004) 163–180.
- 2005: Jenseits des Nationalen? Historisierungen und Europa-Bilder in der archäologischen Öffentlichkeitsarbeit gestern und heute. In: W. Loth (Hrsg.), Europäische Gesellschaft. Grundlagen und Perspektiven (Wiesbaden 2005) 27–46.
- 2007: Die deutschsprachige prähistorische Archäologie. Eine Ideengeschichte im Zeichen von Wissenschaft, Politik und europäischen Werten. Internationale Hochschulschriften 467 (Münster u. a. 2007).
- 2011: Some notes on the German love-hate-relationship with Anglo-American theoretical archaeology. In: A. Gramsch/U. Sommer (Hrsg.), A history of central European Archaeology. Archaeolingua Series Minor 30 (Budapest 2011) 107–124.

Foto: Holger Grönwald

Holger Grönwald
Berliner Straße 122, 13187 Berlin
groenwald3@gmail.com